

und der Verfasser der *Historia Welforum* (S. 151–172), vertritt die Meinung, der Autor der *Historia Welforum* habe Heinrich den Löwen als seinen dominus angesehen und zwischen 1167 und 1173/1174 vielleicht in dessen Auftrag geschrieben. – Michael M. C. DAPPER, *Das welfische Memmingen – archäologisch betrachtet* (S. 173–196), kann die sogenannte Welfenburg unter dem Antonierhaus nicht nachweisen, wohl aber einen Bereich, der auf eine gehobene soziale Siedlung (welfischer Herrenhof?) schließen läßt. – In einem einleitenden Überblick faßt Lorenz MAIER die Ergebnisse der Beiträge prägnant zusammen. Dem Band sind genealogische Tafeln, eine Karte zur Hausmacht der Welfen zwischen Bodensee und Ammer und ein Register beigegeben; die Ausstattung und die Aktualisierung der Beiträge rechtfertigen durchaus das Erscheinen des Bandes.

Kathrin Baaken

Thomas KLAGIAN, *Die Entwicklung von Bregenz von den Anfängen bis in die frühe Neuzeit* (unter besonderer Berücksichtigung der mittelalterlichen Stadtwerdung), Montfort 51 (1999) S. 155–175, diskutiert vor allem die kontroversen Ansichten über die „Stadtwerdung“ unter den (Pfalz-)Grafen von Tübingen bzw. Montfort(-Bregenz) im 12. oder 13. Jh.

Herwig Weigl

Peter OCHSENBEIN (Hg.), *Das Kloster St. Gallen im Mittelalter. Die kulturelle Blüte vom 8. bis zum 12. Jahrhundert*, Stuttgart 1999, Theiss, 288 S., zahlreiche Abb., ISBN 3-8062-1378-X, DEM 148. – Von all den großformatigen und reich illustrierten Publikationen der letzten Jahre, die in der einen oder andern Form von den Kostbarkeiten des sanktgallischen MA künden, dürfte dieses Buch dem Mediävisten den größten Gewinn bringen. Den Auftakt macht Johannes DUFT, *Geschichte des Klosters St. Gallen im Überblick vom 7. bis zum 12. Jahrhundert* (S. 11–30), der aus der Fülle der Detailkenntnisse souverän eine Stiftsgeschichte skizziert, deren Konturen – gerade dank einer vertieften Durchdringung des reichen Schriftgutes – wieder näher bei den von den ma. Historiographen St. Gallens gezeichneten Linien liegen, als es manche inzwischen ins Alter gekommene Quellenkritiken hätten vermuten lassen. – Beat von SCARPATETTI, *Das St. Galler Scriptorium* (S. 31–68), fragt mit der gebotenen Skepsis und dem Scharfblick des Paläographen nach den Merkmalen, die es erlauben, frühma. Codices einigermaßen sicher dem sanktgallischen Skriptorium zuzuweisen, und versucht die Elemente des „eigentlichen sankt-gallischen Schriftcharakter[s]“ auch zu benennen (S. 52–55). Dabei schwinden bei manchen in der Forschung etablierten Scriptorium-Zuweisungen sowie Identifikationen von Codices der Stiftsbibliothek mit Titeln in den frühma. Bibliothekskatalogen die Sicherheiten. Als „Problemzone“ erweist sich das späte 9. und frühe 10. Jh.: Hss., die Albert Bruckner noch der Hartmut-Zeit zuordnete, werden aufgrund verfeinerter paläographischer Beobachtungen ins 10. Jh. datiert, was zumindest bei den in den Katalogen des späten 9. Jh. erwähnten Titeln die Frage aufwirft, ob nicht textgeschichtliche Überlegungen paläographische Entscheidungen wieder umstürzen könnten. – Rosamond MCKITTERICK, *Schriftlichkeit im Spiegel der frühen Urkunden St. Gallens* (S. 69–82), erweitert und differenziert die von ihr schon andernorts gemachten Beobachtungen am sanktgallischen Urkundenmaterial, benennt lokale Schreiberpersönlichkeiten, die nicht dem Konvent angehört haben, und sieht in